

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

20.2.1880 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933981)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholung
gen Abatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 21.

Oldenburg, Freitag, den 20. Februar.

1880.

Aus der ärztlichen Praxis.

Beachtenswerthe Winke für Gesunde und Kranke.

(Schluß.)

Das benötigte Nahrungs-Quantum für kräftliche Personen muß durch den Versuch herausgestellt werden. Drei- viertel Pfund fester Nahrung, ein Brod oder seine Aequiva- lente, genügen gewöhnlich für den Tag, aber manche Ver- dauungs-Leidende werden, unter Berücksichtigung der geschwäch- ten Kraft ihres Magens und ihrer Assimilations-Organen, we- niger bedürfen. In akuten Krankheiten soll der Patient nur Wasser genießen, bis die Heftigkeit der Symptome bedeutend nachgelassen hat. Mit allen chronischen Krankheiten sind auch mehr oder weniger Verdauungsbeschwerden verbunden, und diese können nur beseitigt werden, wenn der Kranke dem Ma- gen lange Ruhepausen vergönnt und seine Portionen stets seiner Verdauungskraft anzupassen sucht. Man esse langsam und sauc gründlich. In dieser Weise genossen, wird die Nah- rung leicht aufgelöst und es genügt dann auch ein geringeres Quantum. Zu viele oder schwer verdauliche Nahrung ver- uracht Magenfülle, Sodbrennen, Blähung, Aufstoßen, Nervenschmerz und zuweilen Epilepsie und andere Gehirn- und Ner- vensymptome.

Patienten müßten die kleine Schrift: „Die Kunst, mit 50 Pfennigen zu leben“ *) lesen, um zu erfahren, wie viel die Diät mit der Erhaltung der Gesundheit und der Heilung von Krankheiten zu thun hat. Keine Nahrung macht reines Blut und baut einen kräftigen und gesunden Körper auf. Zwei Loth Nahrung zu viel sind eine Quelle der Reizung und überbür- den die Lebenskraft.

Allgemein wird zu viel Salz gegessen, und erhaltende Saucen, Pfeffer, Senf u. s. w. sind an und für sich schädlich und verleiten sowohl zum Zuvielessen als zum Genuß schäd- licher Getränke.

Man genieße so viel als möglich frische Luft und Sonnen- schein und meide dunklen Aufenthalt. Tag und Nacht atme man reine Luft.

Um Zug zu vermeiden, öffne man lieber die oberen Fen- ster und ventilire durch kleine Oeffnungen, so daß sich die frischen Luftströme verbreiten können. Man dränge die Schultern zurück, beuge die Brust aus und gewöhne sich an ein volles Athmen. Tag und Nacht hinreichend reine Luft für die Lun- gen gibt dem Blut Leben und reinigt den ganzen Körper.

Bewegung je nach der Kraft, und zwar nicht in langen

*) Bei Th. Grieben in Berlin erschienen. — Preis 50 Pfennige.

ermüdenden Spaziergängen, sondern in kurzen, munteren Spie- len, oder durch Reiten, Fahren oder Rudern, ist ganz besonders zu empfehlen. Das Springen über den Strich ist eine gute Bewegung, wie überhaupt jede Motion, welche den Säftem- lauf beschleunigt, uns mehr athmen läßt und die Hauptporen öffnet.

Eine der besten Bewegungen, welche das Aktive mit dem Passiven verbindet, ist eine gute Anwendung der Hautbürste oder eines ranhen Handtuchs über den ganzen Körper; ebenso ein schnelles Bearbeiten der Brust und des Unterleibes mit geschlossenen Händen, was für den Magen, die Leber, die Milz, die Nieren und die Eingeweide gut ist.

Niedere Betten müssen mit Manillagrass oder einem ähn- lichen Material gefüllt sein — nicht mit Federn oder Daunen. Wer ein Wollenhemd auf dem Leibe trägt, muß dasselbe wö- chentlich waschen lassen. Alle Kleidung, welche am Leibe ge- tragen wird, muß bei Nacht abgelegt, gut geschüttelt und zur Rüstung über Stühle oder an Haken gehängt, Nachthem- den dagegen während des Tages gut gelüftet — nicht zusam- mengewirrt und irgendwie bei Seite gesteckt werden. Ein lei- nenes oder baumwollenes Hemd bedarf einer öfteren Waschung als ein Wollenhemd. Die Bettwäsche muß ein Mal wöchent- lich gewechselt und Betten, Decken und Kissen oft in's Freie getragen und gut geklopft werden.

Man ruhe häufig in einer horizontalen Lage, welche die Gleichmäßigkeit der Circulation begünstigt. Auch sehe man auf ausreichenden Schlaf. Schwächliche Menschen bedürfen 7 oder 8 Stunden. „Früh zu Bett“ ist ein guter Grundsatz, und „um 10 Uhr Abends im Bett zu sein“ ist eine gute Regel für Jedermann. Niemals gehe man mit kalten Füßen zu Bett. Man erwärme sie durch Bewegung oder durch Eintauschen in kaltes Wasser, worauf sie gerieben und geklopft werden. Eine Wärmetafel ist besser als das Kaltbleiben der Füße.

Niemand kann seine Gesundheit bewahren oder wieder- gewinnen ohne Reinheit des Denkens und demgemäßer Rein- heit des Lebens. Um „einen gesunden Geist in einem gesun- den Körper“ zu haben, müssen beide rein und keusch sein. Keuschheit ist eine Gesundheits-Bedingung — absolute Ent- haltbarkeit ist oft eine absolute Heilbedingung.

Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser erledigte regelmäßig die Regierungsges- chäfte. Beide Majestäten haben Pathenstelle bei dem jüngst- geborenen Sohne des Fürsten Radziwill übernommen und waren bei der Tauffeierlichkeit zugegen. Der Kaiser hat

den Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Dr. Mumm von Schwarzenstein, in Audienz empfangen.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ leitet seine Nach- richten über das **Attentat in St. Petersburg** mit folgenden Worten ein: „Aus St. Petersburg ist heute die erschütternde Nachricht von einem neuen furchtbaren Attentat auf Se. Majestät den Kaiser von Rußland und die kaiser- lich russische Familie eingetroffen. Die gnädig haltende Vorsehung hat auch diesmal den verbrecherischen Plan zu Schanden werden lassen. Es ist kaum möglich, der Ent- rüstung über das freche Mordstück, welchem mehr Menschen- leben zum Opfer gefallen sind, hinreichenden Ausdruck zu geben. Die Freude über die Erhaltung des unsrem kaiser- lichen Hause nahe verwandten Herrschers und seiner Familie wird in Deutschland einen lauten Widerhall finden.“

England.

Ueber die Unterhandlungen, die in Teheran zwischen Persien und England in Bezug auf das Schicksal Herats gepflogen werden, gehen uns folgende ausführliche Mitthei- lungen zu: England ist willens, nun direct mit dem Schah zu unterhandeln, und die Grundlage der gegenwärtigen Unterhandlungen zerfällt in drei Rubriken: Die Besetzung Herats durch englische und persische Truppen. Die Fest- stellung der persischen Grenze, die sich in Zukunft bis nach Herat ausdehnen wird, und endlich den Abschluß eines Schutz- und Trug-Bündnisses zwischen England und Persien. Der Schah soll diesen Vorschlag angenommen haben, in Folge dessen Herat ihm übergeben werden wird. Die persischen Truppen werden die Garnison des Geschäftstheiles der Stadt bilden, während die Citadelle ausschließlich von einer briti- schen Brigade unter dem Commando eines englischen Gene- rals von hohem Range und tüchtigen Officieren besetzt werden wird. Daß der ganze Handel ein schlaues eingefädeltes englisches Manoeuvre gegen Rußland ist, liegt auf der Hand.

Frankreich.

Nachträglich sollen die Gräueltaten aus der Blutbad- woche vom 23. bis 30. Mai 1871 in Paris wieder aufge- frischt und durch eine lebhaft, getreue Schilderung der Nachwelt aufbewahrt werden — aus Mache darüber, daß die gegenwärtige Regierung die damals Verurtheilten nicht be- gnadigen will. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Blut- badwoche Schreckliches sah und der Sieg einer Sache nie- mals solche Hekatomben forderte. Im Allgemeinen können die damaligen Vorfälle auf Conto der Erregung, welche jeder Bürgerkrieg erzeugt, auf die außergewöhnliche Behar- rlichkeit des Kampfes gebucht werden — wenn aber jeder Fall einzeln vorgenommen und mit Rücksicht auf die vielleicht

Ein schwerer Traum.

Erzählung

von

S. Wild.

(Fortsetzung.)

Aber auch diese Liebe, diese Unterwürfigkeit, die in einem Hunde rührend gewesen wären, die ihr vor der Verheirathung in seinen Augen einen gewissen romantischen Nimbus verliehen und seitdem bei ihr durch die Vereinigung einen leidenschaftli- chen Character angenommen, da ihr jeder intellectuelle Aus- druck fehlte, widerte ihn jetzt nur an durch ihre Thierähnlich- keit. Selbst ihre Schen und Zurückhaltung, die einzige, welche die Furcht ihr abnötigte, war für ihn eine Pein, indem er sie mit dem Benehmen verglich, das eine andere Gattin in ähn- licher Lage dem Gatten gegenüber beobachtet hätte.

So wurde die Last ihm schwerer mit jedem Tage und er konnte dem Gefühl seines Glends nicht entfliehen! Täglich stündlich sah er die unschuldige Ursache desselben vor sich, jede Mahlzit brachte ihn mit ihr zusammen. Und was das Schlimmste war, er begann sich ihrer zu schämen. Jede Hin- neigung zu ihr ließ ihn im Stich, als die Aussicht, eine Seele in diesem blühenden Leibe zu wecken, für immer erloschen war — und immer entschiedener zog er sich von ihr zurück. Er konnte nicht anders.

Aber das ertrug sie nicht. Ihr Temperament verlangte gebieterisch nach dem Manne; sie konnte nicht begreifen, daß es anders sein sollte, als es im Anfang gewesen, sie wollte es nicht. Hier endete ihre Unterwürfigkeit und bewies er sich dann kalt und abweisend bei ihrer Annäherung, so folgten Auftritte, auf die er nicht in Gedanken zurückkommen mochte; so sehr stieß ihn ab, was ihn früher angezogen, ihre Unfähig- keit nämlich sich irgend einen Zügel anzulegen.

Was war ihm jetzt noch der Zuwachs an Wohlstand,

den er dieser Ehe verdankte? Er dachte nicht einmal mehr daran. Auch der Trost, sein Leid einer theilnehmenden Seele zu klagen, war ihm verlag. Er fürchtete den Spott: er wußte, er habe ihn verdient. Hatten ihm nicht Alle voraus- gesagt, wie es kommen würde und hatte er nicht damals die Warner verachtet? Die Verwandten seiner Frau, die er eigen- nütziger Uebertreibung gesehen, er wußte jetzt, daß sie noch zu gelinde in ihren Schilderungen gewesen, daß sie sich scheit, das letzte Wort auszusprechen, weil es ja doch gewissermaßen sie selbst, ihr eigen Fleisch und Blut war, über das sie den Stab brechen sollten und dann wohl auch, weil der Ausspruch der Aerzte, daß eine Heilung nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liege, auch auf sie nicht ohne Einfluß gewesen — aber jene natürliche und verzeihliche Schen ausgenommen, hatten sie nicht redlich ihre Schuldigkeit gethan?

Ja, nur sich allein konnte er anklagen, nur er allein trug die Schuld an seinem verdorbenen Leben, an seinem ver- lorenen, freventlich verkleuberten Glück! Das weckte noch an seinem innern Glend, es füllte das Maach der Beschämung und in solchen Stimmungen brach der Zorn bei ihm aus auch ohne besondere Veranlassung, nur weil sie da war, weil er die Kette nicht abschütteln konnte, die er sich mit freiem Willen angelegt und endlich kam die finstre Stunde . . . wo sein Zorn ins Maßlose wuchs.

Es war das erste Mal. Als der Rauch der Majerei verflohen, überfiel ihn das Gefühl der Selbsterniedrigung mit niederdrückender Wucht. Er bat es ab, er fand warme, schmeichelnde Worte, um die Verletzte, die Weheloze zu ver- söhnen, und die Aufwallung der Reue oder vielmehr das Be- wußtsein der Schuld, führte ihn weiter, als er nachher vor seinem Stolz verantworten konnte.

Das war ein kurzer Sonnenblick in dem Leben der armen Frau, worauf die Wolken dichter als je zusammenzogen. Dem er bereute bald jene Reue und die Zugeständnisse, die sie ihm entzogen, fast mit derselben herben Selbstanklage, mit der er

jene rohe Unthat bereut — und leider stand diese bald nicht mehr vereinzelt da.

Mit einem Grimm gegen sich selbst, der sich nicht be- schreiben läßt, mit einer Erbitterung, die an Verzweiflung grenzte, fühlte er, daß seine trostlose Ehe ihm nicht nur jeden Weg zu einem erlaubten Glück verschloß, sondern daß sie ihn auch sittlich immer tiefer zog. Allein er mochte sich in Zaum halten wie er wollte, immer wieder riß ihn der Augenblick hin und bald gehörten böse Worte und wenigstens drohende Geberden für die Unglückliche gleichsam zum täglichen Brod.

Eine Wüderung trat erst ein, als sich plötzlich heraus- stellte, daß sie auf dem Wege sei Mutter zu werden. Aber dieses Ereigniß, das nicht selten auch die entfremdetsten Ge- mütter in neuer Jungfräulichkeit wieder zu einander führt, bildete hier innerlich wie äußerlich nur eine neue Scheidewand. Der ganze vorhergehende Zeitraum, welchen sie, ohne deutliches Be- wußtsein dessen was ihr bevorstand, nur in dumpfem physi- schem Unbehagen zubachte, war für ihn mit Sorge, Qual, Seelenangst und Gewissensbissen angefüllt, unter deren Last er sich den Zustand seiner Frau nicht nur als eine Schwäche, sondern als ein Verbrechen anrechnete. Und doch war es vielleicht gerade dies, was ihm das Kind, zu seiner eigenen Ueberraschung, von seinem ersten Schrei an unansprechlich theurer machte, als einem andern Vater sogar sein erstes, in normalen Verhältnissen geborenes.

Ja, wie ein unverhoffter Segen erschien ihm plötzlich das so sehr Gefürchtete; ein Zweck, ein Mittelpunkt war in sein Leben gekommen, das er für hoffnungslos verödet gehalten; er wußte endlich, wofür er da war und die ununterbrochene Kette angstvoller Zweifel und Fragen, mit denen er jede Regung des kleinen Geschöpfes verfolgte, das er Tag und Nacht, wie in einem Neze, in seinen Gedanken trug, klammerte dasselbe immer fester an sein Herz. Selbst im Schlafe ließ ihn die nagende Furcht nicht los, daß der Ruabe seiner Mutter ähn- lich werden könne und wie eine Stimme Gottes ergrieff er den einstimmigen Rath der Aerzte, den Kleinen von seiner Mutter

gerade interessante Persönlichkeit und die Familie des Opfers geschildert wird, wenn namentlich die zahlreichen Verwundungen von Personen, die zahllosen Acte von Privatrathe, die Hinrichtungen Unschuldiger ans Tageslicht gezerrt werden, und jeder Casus für sich beschrieben und analysirt werden sollte, dann käme eine blutbefleckte Historie zu Stande, welche der französischen Armee viel weniger zu Ehren gereicht, als sämmtliche im Kriege gegen den Feind erduldeten Niederlagen. — Nichts desto weniger gehen die Radicales mit Eifer ans Werk, ihren Jähzorn auf diese Art zum Ausbruch gelangen zu lassen.

Rußland.

Die Nihilisten haben ihre Verbrechen wieder um eine **scheußliche Greuelthat** vermehrt und wieder war der Kaiser das Ziel ihrer mörderischen Absichten. Der Telegraph berichtet: Im Kaiserlichen Winterpalais hat eine Explosion stattgefunden. Von der Kaiserlichen Familie ist niemand verletzt. Die Mine lag unter dem Wachzimmer, dieses befindet sich unter dem Speisezimmer. Von der Wachmannschaft sind 35 verletzt, darunter fünf bereits gestorben. In den Fußboden des Speisezimmers ist eine Oeffnung gerissen, 10 Fuß lang und 6 Fuß breit. Die Kaiserliche Familie war noch nicht versammelt in Folge einer zufälligen Verspätung.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Februar.

Der sechste der „öffentlichen Vorträge in der Aula des Gymnasiums“ wird von dem Herrn Geh. Kirchenrath Hofprediger Hansen über **das Leben Jesu in Bildern** am Sonnabend gehalten werden. Es dürfte sich empfehlen, zu besserem Verständniß des Vortrages sich zuvor noch einmal mit den Kunstschätzen, die unser Augusteum über den Gegenstand bietet, vertraut zu machen.

Die Abonnementbillets werden ihre Gültigkeit auch für einen siebenten Vortrag behalten, der uns erfreulicherweise noch in Aussicht gestellt ist. Herr Lieutenant von der Lippe wird nämlich über die interessante Reise nach Japan, die er auf der Kaiserlichen Marine mitgemacht hat, einige Mittheilungen geben, für die ihm gewiß jeder Oldenburger dankbar sein wird.

Die Besucher des gestrigen **6. Abonnements-Concertes der Großherzoglichen Hofcapelle** möchten wohl sämmtlich dahin übereinstimmen, daß sowohl die vorgeführten Orchesterwerke als die Solopiecen in einer Vollendung vorgetragen wurden, wie selten. Die Anwesenheit und Mitwirkung eines berühmten Cellisten und Componisten für dieses Instrument, des Kaiserlichen Concertmeisters Herrn David Popper aus Wien, trug gewiß dazu bei, sämmtliche Orchestermitglieder zu spannender Aufmerksamkeit anzuspornen und sie aufzufordern, in Tonabgabe und ausdrucksvoller Durchführung ihrer Partien das Beste zu leisten. Mehr in nächster Nummer.

Militärisches. Pr.-Lt. Hoppenstedt vom 2. Hann. Feld.-Art.-Regt. Nr. 26 ist zum Hauptmann und Batterieführer befördert; Pr.-Lt. v. Grumbow à la suite des 2. Hann. Feld.-Art.-Regt. Nr. 26 und Lehrer an der Kriegsschule in Cassel ist zum Hauptmann befördert; Pr.-Lt. Moers à la suite des 2. Garde-Feld.-Art.-Regts. und Adjutant bei der Schießschule ist unter Entbindung von diesem Dienstverhältnis in das 2. Hann. Feld.-Art.-Regt. Nr. 26 verlegt. — Port.-Führ. v. Dven vom Old. Inf.-Regt. Nr. 91 ist zum Sec.-Lt. und der Unterofficier v. d. Burchardt vom Old. Inf.-Regt. Nr. 91 zum Port.-Führ. befördert. Sec.-Lt. Müller von der Landw.-Inf. des 1. Bat. (1. Old.) Old. Landw.-Regt. Nr. 91 ist zum Pr.-Lt.; und Vicefeldwebel Otto von demselben Bat. zum Sec.-Lt. der Landw.-Inf. ernannt. — Hptm. v. Falkenstein, 1. Depot-Dff. vom Ostpr. Train-Bat. Nr. 1 ist der Abschied

mit Pension bewilligt. — Lehr. v. Böjning, Corp.-Capitain, ist zum Commandanten Sr. M. Brig. „Rover“ ernannt.

Trotz des neugegründeten „Vereins gegen Hausbettelei“ fängt der **Hausbettel** wieder an. Auf unsere Frage an einen um Mittagessen und alte Kleidungsstücke Ansprechenden, was er für ein Geschäft habe, wo er her sei, und ob er nicht auf dem Bureau des Vereins gewesen wäre, erhielten wir folgende Antwort: „Ich bin Klempner, in Oberschlesien geboren, habe in sämmtlichen hiesigen Klempnerwerkstätten um Arbeit nachgefragt, aber keine erhalten, weil keine da sei. Auf dem Bureau bin ich auch gewesen und um Mittagessen und alte Kleidungsstücke gebeten. Ersteres habe ich erhalten, Letzteres konnte nicht gegeben werden, weil solches nicht vorhanden war. Das Mittagessen reicht aber nicht für den Tag aus, es ist nicht genug. Was soll ich nun anders anfangen, als betteln?“ — Wir haben kein Urtheil darüber, ob die Behauptung, daß das verabreichte Mittagessen nicht ausreicht, begründet ist oder nicht. Es ist aber wohl denkbar, daß der Verein nicht in der Lage sein wird, in Betreff alter Kleidungsstücke den vorhandenen Bedürfnissen abzuhelfen zu können. Sollten hier nicht vielleicht einige unserer wohlhabenderen Mitbürger sich geneigt finden lassen, durch einen Extrabeitrag auszuhelfen, um den Verein in den Stand zu setzen, Kleidungsstücke, ob alt oder neu, anzuschaffen und vertheilen zu können? Unsere Magazine fertiger Herrengarderobe strotzen ja von Borrath und es läßt sich ja dort auch zu recht billigen Preisen kaufen. Der vorhandenen wirklich großen Noth muß so viel als möglich abgeholfen werden.

Erwiderung. Der Verfasser des gegen mich gerichteten Artikels in voriger Nummer leidet entweder an Ueberhebung, indem er glaubt, mich kritisiren oder wohl gar beleidigen zu können, oder er gehört zu meinen Feinden resp. zu denjenigen Oldenburgern, die mich nicht kennen oder auch nicht kennen wollen. Wenngleich ich selbst kein Landsmann, so gehöre ich doch nicht zu seiner arbeitsfreien bevorzugten Klasse mit rothem aber kaltem Blute. Er mutmaßt Ueberdrehung! So! Wenn ich meine Ansicht über eine Sache ausgesprochen, so habe ich mich noch immer einer richtigeren Ansicht als zugänglich erwiesen, wenn aber, wie hier, ich übernommen habe etwas zu beweisen, so habe ich es vorher sicher gehörig erwogen. Der angezeigte Beweis ist übrigens keine Aufgabe für mich, die darf ich von jedem Schulknaben zu lösen erwarten. Sollte nun der Herr Verfasser jenes Artikels in der Chemie auch noch nicht soviel Bescheid wissen, daß er im Stande wäre, Erdölballen und verharzen zu lassen, so wird ihm doch wohl nicht unbekannt sein, daß jedes natürliche Wasser den Urstoff in sich führt und aus sich selbst je nach Witterung schon in etlichen Tagen Pflanzen- und alsbald auch Thierleben entwickelt. In einem vergifteten Wasser aber, wie es z. B. unsere Unterhunte ist, welche nämlich bereits mit mehr als mit 2000 Centnern Erdöl geschwängert ist, kann sich weder ein Pflanzen- noch ein Thierleben entwickeln, weil der Urkeim erstickt und getödtet ist. Diese Erkenntniß möge der vorlaute Herr Kritiker seiner Religion einschalten, das wird ihm besser thun, als mein Wissen und Können anzuzweifeln. Ich konnte mir bis jetzt noch jeden Feind verfohlen und verbinden, aber vor den Meidern werde ich wohl und will ich auch niemals Achtung finden.

Christian Wagner.

Ein in größter Bescheidenheit und Zurückgezogenheit wirkendes hiesiges Ehepaar, Herr Barbier Westphal und Frau, feierten heute im engsten Familienkreise das Fest ihrer **silbernen Hochzeit**. — Wir wünschen dem Jubelpaare auch ferneres Wohlergehen für die nächste 25jährige Reise, damit dasselbe auch, so Gott will, dereinst die Freude und das Glück erleben möge, das Fest der goldenen Hochzeit feiern zu können.

Der Zustand der **Milchstraße** muß ein sehr netter sein. Heute Morgen blieb sogar der Postwagen stecken, und

mußte sich zwei Stunden in sein Schicksal fügen, bevor er erlöst werden konnte. — Du Milchstraße! Haben denn deine Anwohner gar kein Erbarmen? —

Man hat jetzt eine Vorrichtung erfunden, mit welcher die Aerzte den **Magen waschen** und **baden** wollen, als ob wir ihn gar nicht im Leibe, sondern etwa wie der Soldat sein Kochgeschirr im Tornister trügen. Der Patient bekommt einen Kautschuckschlauch von anderthalb Meter Länge und zehn Millimeter Durchmesser in den Schlund hineingeführt. Ein leichtes Stökes und der Kranke schluckt von dem Schlauch ein Ende, etwa 50 Centimeter, hinunter. Das andere Ende des Schlauches ist an einen großen gläsernen Trichter befestigt, der mit der Waschlösung gefüllt wird. Hält man den Trichter dem Kranken über den Kopf, so strömt die Flüssigkeit in den Magen hinab, hält man ihn aber tiefer als das Niveau des Magens, so bildet das Ding einen Siphon und die Flüssigkeit kehrt nach dem Geheiß der mit einander verbundenen Röhren wieder in den Trichter zurück. Wir machen vorläufig ein?

Es giebt immer noch Leute, die auf das **Rauchen von Pfeifen und Cigarren** sticheln. Sie sind eigentlich Reichsfeinde; denn das Rauchen ist seit der neuen Steuer ächterer deutscher Patriotismus und verbessert die Umstände des Reichs und mehrt seine Finanzen. Die Bismarcks-Pfeife müßte das Sinnbild eines jeden guten Reichsbürgers sein. Die Stichter führen auch den alten Goethe ins Gefecht; er soll gesagt haben, ein Genie rauche nicht, auch Lessing habe nicht geraucht. Lessing hat aber geraucht, wie seine uralte letzte Aufwärterin glaubwürdigen Zeugen versichert hat. Die Raucher überlegen nun, ob sie der Aufwärterin ein Denkmal setzen sollen für ihre Wahrheitsliebe oder Lessing für die Genialität der Raucher.

In den Mehrzahlgaben für das Militär spielen auch die **Brieftauben** eine Rolle. Das deutsche Reich zahlt für sie nicht mehr 10,500, sondern 19,000 Mark. Die Flugversuche der Tauben werden ausgedehnt und eine besondere Zuchtstation zur Erlangung eines nicht militärischen Stammes wird eingerichtet. Von dem alten sentimentalischen Liebespaar: „Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu Dir!“ ist bei dieser strammen militärischen Zucht nicht mehr die Rede.

Ein recht hübscher **Kalender = Druckfehler**. In Hamburg kamen neulich Morgens die Händler, Bürger und Banen zu allen Thoren mit Pferden herein und auf den Pferdemarkt. Was ist denn das? fragte die Polizei; heute ist doch kein Pferdemarkt? — Was denn? er sieht ja groß und breit im Kalender. — Im Kalender? Da stand er wirklich, aber es war ein Druckfehler des Kalendermannes. Die Pferde waren da, die Händler waren da, das Publikum war da, die Polizei drückte beide Augen zu und 500 Pferde wurden trotz des Druckfehlers verkauft. —

Strohausen, den 18. Febr. Heute Vormittag hat sich der Mühlenpächter Johann Heinrich Silers hier selbst durch Erhängen das Leben genommen. Er hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder. Als Beweggrund zu diesem Selbstmord wird angegeben, das Silers von einem Gläubiger hart gedrängt worden sei und das Geld nicht habe aufreiben können.

Burhave, den 16. Febr. Gestern Abend hielt Herr Dr. **Soyer** aus Oldenburg hier einen höchst anziehenden Vortrag über die Bedeutung und die Wirksamkeit der Vereine zur Linderung von Kriegseiden unter dem rothen Kreuz. Obgleich der Redner über zwei Stunden lang sprach, so folgte doch die zahlreiche Versammlung dem fesselnden Vortrage bis an's Ende mit sichtbarem Interesse. Und daß die patriotische Sache den Zuhörern durch die beredten Worte des Redners wirklich an's Herz gelegt worden war, daß zeigte sich

zu entfernen und ihn so wenig als möglich mit ihr in Berührung zu bringen.

Aber auch die Mutter liebte ihr Kind. Von dem ersten Blicke an, den sie auf dasselbe geworfen, als es zappelnd auf ihrer Decke lag, war der Instinkt der Mutterliebe wie eine Elementarkraft in ihr erwacht und sie hütete es mit einer mißtrauischen, ruheloßen, thierischen Wachsamkeit, als drohe ihm von allen Seiten Gefahr. Sie grollte mit Jedem der ihm nahe kam, am meisten mit ihrem Manne; sie duldete nicht, daß er es auch nur auf Minuten in seine Arme nahm. Alle Bitten, alle Schmeichelworte waren ohne Erfolg, sie wollte nichts hören: das war ihres, nur ihres — ihr Eigenthum, ihr ausschließliches Recht und der geringste Widerspruch gegen diese fixe Idee stürzte sie in förmliche Raserei. Der Anblick der Amme, welche eine ehrwürdige Großtante unter der Leitung des Arztes fürsorglich angenommen, regte sie demnach auf, daß man die Frau eilig entfernen mußte, um ernstes Unglück zu verhüten.

Das Kind ihr mit Gewalt wegzunehmen, war also nicht möglich, und eben so unthunlich erwies sich die Eist. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, wenn man sie im festesten Schlafe wähnte, öffnete sie ihre Augen bei jedem vorsichtigen Schritte, der ihrem Bette nahe und starcte auf den Nahenden mit einem feindseligen, zornigen Blick. Erst als man, vorläufig wenigstens, von jedem weiteren Veruche sie zu überreden abstand, beruhigte sie sich in etwas, doch ihr Vertrauen brachte es nicht zurück.

Der Knabe war schwächlich, sei es, daß er so geboren sei es, weil seine Mutter, die ihn thätlich nicht aus den Armen ließ, mit der charakteristischen Scheu, welche Schwachsinnige im Allgemeinen gegen lichte Räume haben, sich eigensinnig in den finsternen Winkeln ihrer geräumigen Wohnung verpflanzte hielt und ihn dadurch von jedem Athemzuge frischer Luft absperrte. Er weckte sich nicht hin und schon nach wenig Monaten hatte er jenes eigenthümliche Aussehen chronisch gewordenen Lebens, welches der höchste Schrecken zärtlicher

Eltern ist. Nur seine Mutter bemerkte nichts. Sie sah nicht, daß der Kleine täglich hinfälliger wurde; für sie war und blieb er der Inbegriff aller kindlichen Schönheit und Holdseligkeit. Vergebens drang ihr Mann in sie, doch mit dem Kinde auszufahren, da sie nun einmal nicht zu bewegen war, einen Schritt außer dem Hause zu thun; seine erneute Einmischung, die sie als einen neuen Beweis seines Hasses betrachtete, spornte nur den alten trotzigem Widerstand gegen Alles was er begehrte in erhöhtem Grade in ihr wach.

Und doch war es nicht Liebe allein, was sie für ihr Kind empfand und sie bewog, sich so feindselig zwischen ihm und seinen Vater zu stellen. Vielleicht war es ein dunkler Drang, Rache an ihrem Manne zu nehmen für seine lange Vernachlässigung, für seine harte, unerbitterliche Lieblosigkeit, aber ganz gewiß war es auch Eifersucht. Ja, sie war eifersüchtig auf ihr Kind, auf die Liebe, die der Vater so sichtlich für dasselbe empfand und die sie als einen Raub an sich betrachtete, an der Liebe, die er ihr hätte geben sollen, die vor Gott und Menschen ihr geheiligtes Eigenthum war, und in manchen Augenblicken haßte sie beinahe das arme kleine Geschöpf, das ahnungslos auf ihrem Schooße schlummerte.

Und dann wieder wandte sich dasselbe peinigende Gefühl auch nach der andern Seite hin und sie fürchtete, daß das Kind den Vater erkennen und sein Herzchen, auf das sie allein ein Recht hatte, das nur für sie, für die Mutter schlagen sollte, sich von ihr ab und ihrem Manne zuwenden könne. Sie grollte mit jedem Blick, den das bewußtlose kleine Weibchen auf ihn warf, sie fürchtete wie den Tod die mageren kleinen Händchen sich einmal plötzlich nach dem Vater ausstrecken zu sehen, die Liebesjonge begehrend, welche dieser beständig für sein Kind im Herzen und auf den Lippen trug; sie gönnte ihm nicht das matte zuckende Lächeln, das von Zeit zu Zeit das welke Gesichtchen erhellte, sie hätte am liebsten seinen Athem verhindert den Vater zu streifen, wenn sie es nur gekonnt hätte. Nur ihr sollte Alles gehören — ihr allein! Und darin fühlte sie ihre Macht. Darin blieb sie Siegerin —

Das Kind kannte nur sie.

Wenn es die Augen aufschlagend, in jene seiner Mutter starcte, die es immer und immer wie ein ewig offener Liebeshimmel wachend über sich fand, dann kam nach und nach ein Schimmer von Glückseligkeit in die greisenhaften Züge, die ansahen, als habe schon vor der Gebnrt ein tiefer Gram sie gestempelt und ihr frühges Aufblühen gleich im Keime getödtet. Es lachte, es griff mit den armen schwachen Händchen nach dem mütterlichen Antlitz, es bäumte sich ihm entgegen und zappelte mit allen Gliedern in unbewußter Vereinigungslust mit dem Mutterleben, von dem es ja bis jetzt nur erst ein halbgeschiedenes, unvollkommenes Echo war. Und wenn sie ihm nun in unverständlichen Lauten vormachte, wie es Mütter pflegen, und in der Weise der Schwachsinningen, um des Kleinen Unterhaltung zu erhöhen, Gesichtser dazu schnitt, dann war es grauenschaftig zu sehen, wie im blinden Nachahmungstrieb die kindlichen Züge sich bis zur Unkenntlichkeit verzerrten und die Ähnlichkeit mit der Mutter, die sonst kaum angedeutet war, mit einem Male schlagend zu Tage trat.

War der Vater in solchen Augenblicken zugegen, so wandte er sich schauernd ab — er konnte den Anblick nicht ertragen. Kein Wunder, daß ihm die Mahnung der Aerzte, das Kind von der Mutter zu trennen, dann jedes Mal wie mit scharfen Messern durch die Seele schnitt und er endlich jede Schonung darüber vergaß.

Schlimme Scenen wiederholten sich, und endlich fand sich die Familie bewogen einzuzutreten. Leider bewirkte diese Einmischung das Gegentheil von dem, was sie bezweckte. Die Frau fühlte sich in ihrem Troste gestützt und wurde noch starr sinniger, der Mann fühlte sich verletzt und warf auch den letzten Schatten von Rücksicht hin.

(Fortsetzung folgt.)

am schönsten dadurch, daß sich sogleich mehr als 20 Frauen und Jungfrauen zur Gründung eines vaterländischen Frauenvereins einschreiben ließen, und etwa ebenso viele Männer dem Verein zur Linderung von Kriegsleiden beitraten. So konnte der treue und bewährte Kämpfer für diese gute Sache mit dem freudigen Bewußtsein heimkehren, daß sein Bemühen nicht vergeblich gewesen sei. Wir aber folgen ihm mit dem Wunsche, daß er sich überall im unserm Lande ähnlicher Früchte seines gegenwärtigen Wirkens erfreuen möge.

Hohenkirchen, den 17. Febr. Am 13. d. Mts. ereignete sich in Grimmens Gemeinde Hohenkirchen folgender Unglücksfall:

Der Arbeiter Johann Reinhard Hüchen daselbst beschäftigte sich damit, mit einem alten Carabiner Schießversuche anzustellen. Als Hüchen nun beim Laden das Zündhütchen auf dem sogenannten Zündkegel nicht gut aufsetzen konnte, nahm derselbe den eisernen Ladestock, um durch einen Druck oder Schlag das Zündhütchen herunter zu treiben. Hierbei entlud sich der Carabiner, welcher mit Schrot geladen war, und der volle Schuß traf den unmittelbar vor der Mündung stehenden Dienstknecht Cord Gramemann in den rechten Oberschenkel. Der sofort zu Hüffe requirirte Arzt, Herr Dr. med. Stühmer aus Hohenkirchen, hat zunächst den nöthigen Verband angelegt und ist der Verletzte hierauf in das Sophienstift zu Jever transportirt.

Seppens, den 16. Febr. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. Mts. wurde dem Arbeiter Lübben hieselbst aus seinem beim Hause stehenden Stalle ein Schaf mittelst Einbruchs gestohlen und dann auch in der Nähe gleich geschlachtet. Fell, Kopf u. s. w. ließ man zurück. Ueber die Thäter ließ sich nichts ermitteln.

Wilhelmshaven, 18. Februar. Ueber die Errichtung einer **Brieftaubestation** hieselbst wird jetzt Näheres bekannt. Der Marineminister soll sich sehr für die Sache interessieren, und hat man deshalb mit der Anlage eines Taubenschlages auf der Signalstation begonnen. Ein Beamter beim Loosfenweien hat sich mehrere echte Brieftauben von Duisburg kommen lassen, mit denen in nächster Zeit Versuche angestellt werden sollen. Von dem Gelingen der letzteren soll es abhängig sein, ob seitens der Marine-Station ein größerer Ankauf von Brieftauben und eine Vertheilung derselben auf die Feuer- und ausfahrenden Kriegsschiffe zu weiteren Versuchen stattzufinden soll.

Gerüchweise verlautet, der hier allbeliebte Marine-Stationen-Pfarrer Langheld sei zum **Hosprediger** ernannt und werde demnächst nach Berlin versetzt werden. Wir machen hiervon unter aller Reserve Mittheilung und fügen hinzu, daß, wenn sich dies bewahrheiten sollte, wir Herrn Pfarrer Langheld dieses Avancement von Herzen gönnen und ihm Glück dazu wünschen, aber sein Scheiden von Wilhelmshaven leihhaft bedauern würden.

Ans Oldenburgs Vergangenheit.

VII.

Etwas vom kalten Winter 1740.

(Aus dem Hausbuche des Hausmanns Ebnnies Jhen zu Stollhamm, fortgesetzt von seinem Bruder Borchert Jhen.)

Anno 1740 den 3. Januar fing es gelinde an zu frieren bis den 8. dito, da es dann mit einem starken Ostwinde so gewaltig den Frost fortsetzte, daß am 11. dito die Weser bis an Fedderwarden fest stand, daß man darüber gehen konnte. Das Eis bewegte sich auch in geringen nicht, weder durch Ebbe noch Fluth. Es währte aber nicht lange, denn am 11. Januar hatten wir Bollmond, da denn mit einer kleinen Wandelung und der Springsfluth das Eis wieder zerbrach, und es kam das Wasser wieder in Gang bis Blezen. Von da bis nach Bremen ist die Weser noch fest geblieben bis zum 25. März.

Es war dieser Winter so strenge von Frost und Schnee, als es wohl bei Menschen Denken nicht gewesen, denn es war schon von Martini an gute Schlittenbahn gewesen. Im Monat December 1739 aber war es Thauwetter und regnete viel, welches den Einwohnern großen Nutzen brachte, weil in diesem Monat noch so viel Wasser kam, daß die Gräben wieder voll wurden, da vorher der trockne Herbst und der frühe Frost das Wasser ganz verzehrt hatten. Ohne das hätten die Wenigsten im Winter Wasser für das Vieh gehabt, da es ungeachtet des vielen Regens im December nachher doch noch Vielen am Wasser gemangelt hat, indem durch den langen anhaltenden Frost das Wasser, wo es nicht gar tief war, zu Boden fror, so daß Diejenigen, welche dies betreffen, das Wasser anderswo her aus Brunnen und sonstigen haben fahren müssen. Dieser Wassermangel traf aber nur gar Wenige, weil, wie oben berührt, um Weihnachten Gott uns Wasser gegeben, sonst würde es wohl einen Jeden getroffen haben. Dagegen hat es fast Allen an Futter für das Vieh gemangelt, denn es wurde durch den langen anhaltenden Frost das Futter und die Feuerung so dünn und so wenig, daß kaum für Geld der Eine von dem Andern Etwas bekommen konnte, weil es fast einen Jeden traf. Wenn noch hier und da Einer war, der Etwas hatte, da waren so viele Käufer, daß derselbe wohl 10 bis 20 Thlr. für ein Fuder Heu bekommen konnte. Am 11. April ist in der Sulzwarder Gemeinde eine Auction gewesen, wo Mehrere ein Fuder Heu für 53 Thaler 24 Grote erstanden haben. Auf's Letzte aber war nichts mehr zu bekommen, deswegen Viele ihr Vieh mit Früchten und Bier hielten. Als auch das verzehrt war, halfen Einige ihr Vieh mit Reith von den Dächern, ja einige mit Weiden und andern Zweigen von Bäumen, die sie mühe klopfen, noch eine Zeitlang hin. Zuletzt aber war gar Nichts mehr zu bekommen, deswegen das Vieh, weil es schon Waitag war, hinaus mußte. Da ging es an ein Sterben, denn nach Waitag starb mehr Vieh als vorher, indem die Kälte, Hagel- und Schneehauer fast

bis nach Pfingsten währten, welches im Anfang Juni war. Das Land war auch so gar ausgefroren, daß vor Pfingsten wenig Gras herauskam, daraus ein Fuder, dem Dieses zu hören oder zu lesen vorkommt, leicht schließen kann, was für ein betrübter Zustand damals war.

Wenn man nun auch betrachtet, wie viel Winterfrucht erfroren und wie viel Land aus Mangel an Einsaat unbefamelt liegen geblieben, so kann man sattsam erkennen, was für Schaden durch den Winter entstanden am Vieh und am Lande. Ferner muß ich auch nicht unterlassen zu melden, wie es unter den Menschen zugegangen. Dem erstlich hat man in den Zeitungen gelesen, daß in andern Ländern einige Menschen, namentlich auf der Post todtgefroren, wie auch, wie hier gleichfalls bekannt, daß Hände, Füße und Ohren Entzungen erfroren sind. Mit Lebensmitteln ging es vornehmlich bei armen Leuten schlecht zu, da die Früchte im Herbst, weil sie damals etwas zulänglich galten, meistens verkauft waren. Das Wenige, was unverkauft geblieben, war im Winter und Frühjahr größtentheils ins Vieh gefüttert. Was nun die habüchtigen Kornhändler an Gerste den Scheffel zu 15 bis 18 Gr. eingekauft, das verkauften sie den Scheffel zu 42 bis 48 Gr. wieder, als sich der Mangel einzustellen begann. Der Roden, welcher im Sommer zu Schiffe aus fremden Landen kam, galt der Scheffel 60 Grote bis 1 Thaler. Es hat der König auch eglischen Roden ins Land gesandt, welchen die Leute bis zum Herbst auf Zeit hatten. Bohnen galten der Scheffel 48 bis 54 Grote, Haber 18 bis 22 Gr., welches Alles den Landmann in große Schulden und Armuth setzte.

Der Sommer darauf war mehr naß als trocken und meistentheils kalt, deswegen wenig Gras wuchs, aber die gesäete Gerste und der Haber wuchs gut hervor und gerieth auch wohl. Die Bohnen und Erbsen wuchsen stark ins Stroh, setzten aber wenig Früchte an; von Winterfrüchten war Nichts geblieben, als etwas Roden, welches aber gar wenig war. Wer im Sommer Rappsaat säen wollte, mußte für den Scheffel 3 Thaler geben, weil er aus Holland wieder hergebracht werden mußte.

Der Herbst war auch ziemlich naß, aber den 11. October fing es an zu frieren, daß die Gänse übers Eis gehen konnten bis zum 16. dito. Vom 25. bis 28. dito war etwas stärkerer Frost, vom 4. November bis 12. dito noch stärker mit Hagel und Schnee, worauf es sehr viel regnete bis kurz vor Weihnachten, wo es wieder anfang zu frieren, mit sehr vielem Schnee bis Ausgang des Jahres.

Anno 1741 war ein ziemlich harter Winter, aber bei weitem nicht so kalt wie der vorige. Das Frühjahr war sehr lange kalt und trocken, deswegen anfangs wenig Gras wuchs. Der Sommer war ziemlich temperirt und folgte ein guter Herbst, indem es am 1. December erst anfang zu frieren.

Krieger - Zeitung.



Der Feldzug des ersten Oldenburgischen Regiments nach Frankreich.

[Fortsetzung.]

10. Sturm der Flesche vor Mezieres.

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August wurde die Flesche vor dem Blockhause der Citadelle genommen. Diese Flesche, ein keil- oder pfeilförmiges (daher der Name Flesche von fleche, Pfeil), offenes, von der Erde aufgeworfenes Außenwerk, der Citadelle der Festung gerade gegenüber, und etwa 300 Schritte, also im Bereich eines Kartätschenschusses, von der Festung entfernt, war nicht mit schwerem Geschütz, sondern nur von einem Commando besetzt, und konnte daher den Belagernden von wenig Nachtheil sein, zumal gar kein Angriff von dieser Seite gegen die Festung geschah. Es war also dieser Punkt nicht viel mehr als ein Wachposten von sehr weniger Bedeutung. Die Erstürmung und Demolirung dieses Werks, das einen bedeutenden Umfang hatte, war indessen seiner Lage nach eine schwierige Aufgabe, und als der General von Hafe am 31. Juni dem Obersten Wardenburg den Befehl zugehen ließ, solche in der folgenden Nacht vornehmen zu lassen, erlaubte sich dieser es, dem damaligen Obersten von Wigleben, der als Chef des Generalstabes des Generals von Hafe dessen mündlichen Befehl ihm überbrachte, seine Bedenkslichkeit wegen einer glücklichen Ausführung dieses Unternehmens zu erkennen zu geben, und nach dem Zwecke desselben zu fragen; worauf die Antwort erfolgte, daß beabsichtigt werde, in der nächsten Nacht den Uebergang über die Maas zu bewerkstelligen, um dort die Laufgräben zu eröffnen, und daß ein Angriff auf die Flesche daher geeignet sein werde, die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Angriffspunkte abzulenken, auch daß es überhaupt gegen die Regeln der Belagerungskunst sei, den Belagerer den Besitz und die Besetzung eines Außenwerks zu gestatten. Wenn nun gleich zur Erreichung jenes Zweckes auch eine Alarmirung genügend schien und dieser theoretische Satz im Allgemeinen zwar keine Richtigkeit haben mag, nach Umständen aber, wenn die Befolgung desselben ganz nutzlos und mit verhältnißmäßigem Opfer verbunden ist, eine Abänderung erleiden wird, die Flesche auch, wenn sie genommen war, augenscheinlich nicht behauptet werden konnte, so mußte doch, wie einleuchtend auch diese Vorstellung war, der gemessene Befehl des commandirenden Generals befolgt werden.

Der Oberst Wardenburg bestimmte daher den Hauptmann von Gayl, mit seiner Compagnie (wobei die Lieutenants Graf Rangow und Richard als Offiziere standen) die Flesche zu nehmen, und den Lieutenant von Davier mit 100 Mann Arbeitern vom zweiten Bataillon, das Werk zu zerstören. Es war allerdings eine schwierige und gefährvolle Aufgabe, zumal

man von der Beschaffenheit des Werkes kaum eine recht sichere Vorstellung hatte, weil man zum Recognosciren desselben nicht nahe genug hinan kommen konnte, indem, wie gesagt, es unter den Kanonen der Festung lag und die Besatzung aus Standröhren (großen langen Musketen) und Wallbüchsen jeden näher Herankommenden begrüßte.

Der Hauptmann von Gayl rückte, dem Befehle gemäß, am 31. Juli Abends 11 Uhr gegen die Flesche vor, während der Hauptmann Kellner mit der zweiten und dritten Compagnie des ersten Bataillons ihm folgte, um ihn nöthigenfalls zu unterstützen. Es gelang jenem, unter Begründung der Dunkelheit, sich der Flesche unbemerkt zu nähern. Auf den ersten feindlichen Schuß wurde unter Hurrahgeschrei die Schanze mit dem Bajonett erkürrt, wobei die jungen Soldaten die größte Entschlossenheit zeigten. Der Feind floh mit Zurücklassung einiger Waffen in der Citadelle, doch wurden einige französische Soldaten niedergestochen.

Sobald die Flesche vom Feinde verlassen war, wurde dieselbe von der Festung aus am heftigsten beschossen, und der Hauptmann von Gayl folgte dem erhaltenen Befehle, in einem solchen Falle die Flesche, die nach der Seite der Festung ganz offen war, zu räumen, und nur die Arbeiter, so lange es möglich, an den Wällen arbeiten zu lassen. Dies geschah zwar, aber der Anbruch des Tages gebot den Rückweg und das Ende der Arbeit. Der Befehl des commandirenden Generals war also freilich befolgt und gehörig ausgeführt, der Zweck aber doch, wie man vorausgesehen hatte, nicht erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Drei Frauen sind in aller Leute Mund und zwar: 1) Die bekannte Engländerin Miss Coultts; sie hat den Nothleidenden in Irland eine halbe Million Pfund Sterling geschenkt. Ein Herzfehler wäre es nicht, wenn's nur kein Druckfehler ist. 2) Die gute und schöne Königin von Italien. Seit der König, beim Einzuge in Neapel an ihrer Seite sitzend, von einem Mörder angefallen wurde, ist sie still und immer stiller geworden, sie zittert und weint und fürchtet immer Gefahren und Mörder und läßt Niemand mehr vor sich, nicht einmal die Nächsten; eine schwere Geisteskrankheit ist im Anzuge. Ähnlich der der Kaiserin Charlotte. 3) Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Sie ist bei den Hezjagden in Irland schon zweimal mit dem Pferde gestürzt und war jedesmal schnell wieder im Sattel; ihre Cavaliere sind auch gestürzt, aber nicht aus Artigkeit (denn es ging an Kopf und Krage), sondern weil der Regen wie mit Mülden goß und man die Hand kaum vor den Augen sehen konnte. Die betreffenden telegraphischen Depeschen schließen: „Morgen Jagd mit den Hezjagden bei Duiang.“ Das erinnert fast an das alte: „Morken wieder lust!“

Am 9. Februar Nachts brannte der **Bahnzug** zwischen Renge und Coblenz dahin, die Passagiere unterhielten sich munter oder schliefen und Niemand dachte an etwas Schlimmes. Nur ein Schaffner, Michael Erken, hatte bemerkt, daß etwas nicht in Ordnung, daß das Band an einem Rade gesprungen und der Zug aus den Schienen war. Im Nu war er auf den Zug geklettert und hatte die Glocke geläutet, gerade noch früh genug, das mit aller Gewalt gebremst werden konnte. Der Zug stand keine Hand breit vor einem steilen und tiefen Abhang, die aufgeschreckten Passagiere holten tief Athem, sie sahen mit einem Blick und eine Sekunde später, so lagen sie alle unten zerschmettert. Dem Schaffner Erken verdankten sie Gesundheit und Leben.

Pferde, Hunde etc. wissen recht gut, wer's mit ihnen gut meint und vollends gut oder schlecht mit ihnen umgeht. Von vielen alten Beispielen ein neues aus Samarav in Rußland. Ein Rutscher mißhandelte oft in der Trunkenheit sein junges Pferd und neulich schlug er es beim Treifen mehrmals mit einem Prügel auf den Kopf. Als er gleich darauf in die Krippe langte, um das Futter umzurühren, packte ihn das Pferd mit den Zähnen und riß ihm die ganze Kopfhaut ab, dann trat es ihn mit den Hufen und richtete ihn so fürchterlich zu, daß er halbtodt weggetragen wurde. Das Pferd war bisher ein gutmüthiges Thier.

Ein Pferd in Pelz. Der General-Gouverneur von Turkestan, General-Adjutant von Kaufmann, hat dem Moskauer zoologischen Garten ein Geschenk gemacht. Es ist dies ein völlig nacktes, nur in der mittel-asiatischen Steppe vorkommendes Pferd. Dieses Thier ist höchst empfindlich gegen die Kälte und wurde daher, um es am Leben zu erhalten, gänzlich in einen Pelz gekleidet, in dem es sich nun ganz wohl und behaglich fühlt.

„**Dutzbruder**“ muß in den Augen der Franzosen ein Mann von großen Namen und hervorragendem Rufe sein. Wenigstens lesen wir in der Brüsseler „Gazette“ in einem Nekrolog über den in Wien jüngst verstorbenen Dr. Rittmayer: „Il était l'ami intime de Dutzbruder et de Heinrich Heine.“ . . . Hoffentlich verjäumt das Konversations-Lexikon nicht, uns in seiner nächsten Auflage die Biographie dieser neuen Berühmtheit mit allen wünschenswerthen Details mitzutheilen.

Vor der Strafkammer des Landgerichtes in Gera stand dieser Tage der **14jährige Brandstifter** Schmidt aus Schöndorf bei Neustadt a. D. Er hatte 7-8 Mal Feuer in Schuppen angezündet und sie in Asche gelegt. Er bekannte sich vor dem Richter ohne weiteres schuldig und erklärte, er habe gern brennen sehen und die Sturmglocke läuten hören, eine Büchse mit Zündhölzern habe er stets in der Tasche gehabt. Die Frage des Richters: „Haben dich denn die armen Leute und ihre Angst nicht gedauert?“ beantwortete er mit Nein. Der Knabe ist kräftig entwickelt und intelligent und sieht nichts weniger als boshaft und tückisch aus; er ist ein Räthsel. Das Gericht verurtheilte ihn zu 5 Jahr Gefängniß, wobei sein jugendliches Alter in Anschlag kam.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 20. Februar:
79. Vorstellung im Abonnement:
(Schluß des Cylus.)

Heinrich V.
Historisches Drama in 5 Akten.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, 20. Februar 1880.
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Willms.
Am Sonntag, den 22. Februar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 19. Februar 1880.

	gekauft	verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	99,60	100,15
4 1/2 Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2 Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2 Jeverische Anleihe	98,50	—
4 1/2 Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2 Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,20	99,95
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	157
5 1/2 Gutin-Lübbecke Prior.-Obligatioren	102	103
4 1/2 Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2 Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	—
4 1/2 Wiesbadener Anleihe	102,25	103
4 1/2 Carlshuder Anleihe	101	—
4 1/2 Westpreussische Provinzial-Anleihe	103,50	—
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	99,80	100,35
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	105,50	106,25
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	97,25	98,25
5 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25	102
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100
5 1/2 Korbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 Gintz u. 5 1/2 % Z. v. 31. Decbr. 1879)	135	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Aktien (40 % Gintz u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan 1880.)	152	—
Donabruker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 % Zins von 1. Jan. 1880	112	113,50
Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) (5 % Zins vom 1. Juli 1879)	106	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Aktien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	265
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,30	170,10
" " London " " " " " " " "	20,40	20,50
" " New-York für 1 Doll. " " " " " " " "	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Marktpreise.

Mittwoch, den 18. Februar.

	Markt	Pf.
Roggen 25 Liter	—	—
Buchweizen, 30 Pfd.	—	—
Bohnen, a Liter	—	35
frühreife Erbsen, 1/2 Kilogr.	—	60
Wurzeln, 25 Liter	1	—
Kartoffeln, 25 Liter	1	30
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	50
Lammfleisch " "	—	40
Kalbsteisch " "	—	30
Schweinefleisch " "	—	55
Schinken ger. unger.	—	55
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.	—	—
Flomen a Pfd.	—	60
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.	—	60
Ger. Wurst, ger. 1/2 Kilogr.	—	75
Butter, a Dbd.	—	50
Butter, a 1/2 Kilogr. (Waage 1 Mt.)	1	10
Blumenkohl, a Stück	—	50
Spargel, 1/2 Kilogr.	1	40
Zwiebeln (Scharlotten) a Liter	—	—
Porree, 4 Stangen	—	10
Sellerie a Stück	—	10
Hühner a Stück	1	25
Enten	1	60
Schleie, a Stück	—	—

Anzeigen.

6 Vorträge

in der Aula des Gymnasiums.

6. Vortrag. Geh. Kirchenrath Hofprediger Hausen:
Das Leben Jesu in Bildern, Sonnabend, den 21. Februar, 7 Uhr.

Billets à 1 Mk. und Schülerbillets à 30 Pf. in den Buchhandlungen und an der Kasse.

Strohhut-Wäsche.

Damen- und Herren-Strohhüte werden zum Waschen und Modernisiren nach den neuesten Façons angenommen.
H. C. F. Lammers,
Achterstraße 7.

Gesucht.

Ein junges Mädchen, welches das Putzmachen erlernen will.
H. C. F. Lammers,
Achterstraße 7.

Lehrlingsstelle.

Für mein Geschäft suche ich zum 1. April einen jungen Mann mit guter Schulbildung als Lehrling.
Oldenburg. H. Hintzen, Buchhandlung.

Oldenburgische Landesbank.

In Gemäßheit der §§. 16—19 der Statuten der Oldenburgischen Landesbank werden die Actionäre der Bank zu der

elften ordentlichen Generalversammlung

auf Dienstag, den 16. März d. J., Nachmittags 5 Uhr, nach dem Hôtel de Russie zu Oldenburg hiermit eingeladen.

Tagesordnung: Zusatz zu §. 31 der Statuten der Bank, Jahresbericht, Gewinnvertheilung, Decharge-Ertheilung für die Direction.

Um zum Erscheinen in der Generalversammlung berechtigt zu sein, ist es erforderlich, die Aktien — bei Bevollmächtigung zur Stellvertretung auch die Vollmachten — spätestens am 13. März d. J. bei der Oldenburgischen Landesbank zu hinterlegen; doch können die Aktien auch bei den Herren von Erlanger & Söhne zu Frankfurt a. M. oder bei dem Herrn E. G. Weyhausen zu Bremen deponirt werden.

Oldenburg, den 17. Februar 1880.

Der Aufsichtsrath der Oldenburgischen Landesbank.
Heumann.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestr. 34,

empfiehlt in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

Filz- und Seidenhüten.

Bei Baarzahlung gebe 6 Prozent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.

Sievers, Perrückenmacher und Friseur,

Langestr. 35.

Perrücken,

Touquets,

Scheitel,

Locken,

Flechten,



sowie sämtliche

Haararbeiten

werden von

mir selbst nach meinem

prämiirten Spezialsystem

angefertigt.

NB. Ich lasse nicht hausieren und beauftrage auch Niemanden, für mich Bestellungen anzunehmen. Nach Auswärts prompte Versendung.

Pianinos

verschiedener Größe, in eleganter Ausstattung, solid und dauerhaft gearbeitet, sowie auch mit den neuesten Verbesserungen versehen, empfiehlt aufs Angelegentlichste

E. Seidel,

Hof-Piano-Fabrikant in Oldenburg.

Möbel - Magazin

von

A. von der Heide,

Oldenburg, Mottenstrasse Nr. 13.

Dasselbe enthält eine Auswahl von den elegantesten bis zu den gewöhnlichen Möbeln und hält sich bei reeller billiger Bedienung bestens empfohlen.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

Langestr. Nr. 14.

Empfiehlt alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 27.